

sogleich bereit gewesen wären, in ähnlichen Fällen einzuspringen. Nicht etwa nur Herr Huldshinsky, sondern auch die meisten anderen großen Sammler haben im Laufe der verflossenen Jahre ihren Besitz vielfach verkleinern müssen. Vor zwei Jahren — das steht fraglos fest — hätte man in Deutschland noch eine Anzahl Käufer für Kunstwerke ähnlichen Werts finden können. Aber dann kam die Deflation und die große Krise und die Geldknappheit und dann noch eine Krise; kurzum, der neue Reichtum scheidet ebenso wie der alte für derartige Erwerbungen aus; denn die Tatsache läßt sich nun einmal nicht aus der Welt schaffen, daß Deutschland ein ungeheuer verarmtes Land ist, und ein derart verarmtes Land, in dem jährlich — auch heute noch — so und so viele Leute an Unterernährung sterben, muß sich auch mit der Tatsache abfinden, einen Raffael außer Landes gehen zu lassen. Der Staat kann sich aus momentanen Verlegenheiten helfen, und er braucht deswegen keine Kunstschatze zu verkaufen, die ihm gehören. Er kann sich Geld pumpen, er kann Steuern ausschreiben; aber Herr Huldshinsky kann das nicht und muß seinerseits mit gegebenen Tatsachen rechnen.

Das ist der gewaltige Unterschied, und wenn man einem Kunstfreunde und Kunstsammler erlaubt, seine reichen Mittel für den Kauf von Kunstwerken, auch im Auslande, aufzuwenden, so muß man ihm billigerweise auch erlauben, sie nötigenfalls auch wieder fortzugeben, wenn weder der Staat noch ein anderer Kunstfreund ihm einen gerechten Preis dafür zu zahlen in der Lage sind. Zumal dann, wenn es sich um ein ausländisches Werk handelt, das ja — darüber muß man sich ebenfalls klar sein — der Welt, der Kunst, der Allgemeinheit nicht endgültig verloren geht, sondern nur anstatt in Berlin zukünftig in London oder auch in New York oder Chicago seinen Platz haben wird.

Es handelt sich nicht allein um den Huldshinsky-Raffael, es handelt sich um eine grundsätzlich sehr wichtige Frage, weil

wir nun einmal leider in einer Zeit leben, in welcher selbst das herrlichste Kunstwerk unter Umständen seinem Besitzer als „totes Kapital“ erscheinen kann.

Die Frage eines Verkaufs ins Ausland zu gutem Preise wird also wohl noch manchmal auftauchen und das Problem läßt sich beim besten Willen nicht dadurch aus der Welt schaffen, daß man eine Kunstautorität zu Rate zieht. Denn dadurch ist man der ökonomischen Seite der Angelegenheit nicht um einen Schritt näher gekommen.

Daß es tief bedauerlich wäre, wenn Deutschland auf diese Weise weitere Kunstschatze verlöre, darüber ist man sich ja wohl ebenfalls in allen Lagern einig. Vielleicht finden sich unter den „Roland“-Lesern einige Köpfe, die eine Anregung geben, die zu dieser Frage Stellung nehmen könnte. Es braucht durchaus nicht in dem Sinne zu geschehen, wie es hier soeben auseinandergesetzt worden ist, und es findet vielleicht jemand einen glücklichen Ausweg.

Alius.

AUTOKLEIDUNG
CHAUFFEUR-LIVREEN



G. Benedict
Berlin Budapesterstr. 10

*

ZWEIGNIEDERLASSUNG:
Benedict-Jarecki Köln
Zeppelinstraße 7